

#metoo von 1808

Premiere am Landestheater in Rendsburg: Heinrich von Kleists „Der zerbrochene Krug“

Von Sabine Christiani

RENSBURG Ein Richter nutzt Macht und Ansehen, um sich an einer jungen Frau zu vergreifen, deren Stillschweigen er sich durch perfide Drohungen sichert: Das klingt nach einem Fall für die #metoo-Bewegung. Und ist doch ein alter Hut. Heinrich von Kleist verbrämte die skandalöse Geschichte als Lustspiel, „Der zerbrochene Krug“ wurde 1808 uraufgeführt. Dorfrichter Adam heißt sein Tunichtgut, Eve sein Opfer. Böse lädiert, weil auf der (unerkannten) Flucht aus Eves Fenster mit einem Stock traktiert, muss Adam Gerichtstag halten – und bekommt ausgerechnet Besuch von seinem strengen Vorgesetzten, der ihm genauso auf die Finger schaut. Zu allem Übel erscheint als erste Anklägerin Eves Mutter vor dem Richterstuhl, im Gepäck das titelgebende corpus delicti, zu Bruch gegangen bei des Richters kühnem Satz aus dem Fenster. Für Adam ist guter Rat teuer, muss er doch einen Täter finden, ohne sich selbst zu veraten.

Wolfram Apprich präsentiert den Klassiker des analytischen Gerichtsdrasmas in einer knackig-kurzen Inszenierung – zur Freude des Publikums im Rendsburger Theater, das zur Premiere einige unbesetzte Plätze aufwies. Eine dreistöckige Holztribüne beherrscht die Bühne, ein düsteres Möbel aus dem Zentrum der Macht, wo immer der Recht hat, der oben sitzt. (Bühne und Kostüme: Mirjam Benkner). Im ersten,



Der Klassiker „Der zerbrochene Krug“ als knackig-kurze Inszenierung: Felix Ströbel in der Rolle des Schreibers „Licht“ und Uwe Kramer als Dorfrichter Adam. FOTO: LANDESTHEATER

von thrillertauglicher Musik (Christoph Coburger) untermalten Bild krümmt sich ganz oben Adam – ein Häufchen Elend mit derangierter Robe und fehlendem Schuh. Zu seinen Füßen hockt bleich und starr der Schreiber Licht, der nach dem Richterposten schießt und ahnt, was Adam auf dem Kerbholz hat. Eingefroren wie auf einem Tableau stehen

rechts und links die anderen Figuren in Kostümen, die der Entstehungszeit des Stückes angenähert sind. Dass Übergriffe wie die des Richters nicht aussterben, deutet Apprich durch ein heutige gekleidetes Gerichtspublikum an, das das Geschehen auf einer gläsernen Galerie im Hintergrund verfolgt. Wenn der Dorfrichter sich immer tiefer in Wider-

sprüche verstrickt, treten Einzelne bedrohlich nah an die Glasscheibe heran – ein minimalistisches Spiel mit maximaler Wirkung.

Unten auf der Bühne geht es derweil nach bester Komödienart buchstäblich drunter und drüber. Die Scherben des Kruges vor sich her tragend, Sinnbild für die verlorene Unschuld ihrer Tochter, entert Eves Mutter (Heidi Züger) die erste Etage der Tribüne. Ganz oben hat mittlerweile der Gerichtsrat Platz genommen, den René Rollin als stocksteifen Paragraphenreiter zeigt. Wie bei Licht (Felix Ströbel), der auf der untersten Ebene meist in akrobatisch schräger Lauerstellung verharrt, ist das Bewegungsrepertoire fast aller Figuren begrenzt. Um so agiler ist der Dorfrichter alias Uwe Kramer, der alle Register des komischen Spiels zieht. Zerknautscht und zerknittert in seiner ramponierten Robe flattert er wie ein schwarzer Rabenvogel zwischen den Prozessbeteiligten hin und her. Wild gestikulierend mit grotesk überzeichneter Mimik biedert er sich beim Gerichtsrat an, schnauzt mit den Anklägern herum und redet sich beim Verhör des vermeintlich Schuldigen (wohltuend zurückhaltend: Timon Schleheck) um Kopf und Kragen. Beinahe könnte man Mitleid mit dieser Karikatur eines Casanovas haben, wäre da nicht sein Opfer Eve (Lucie Gieseler), die mit einem unverhofft ernstesten Auftritt einen starken Schlusspunkt unter das unterhaltsame Versteckspiel setzt.